

Der „Ökumenische Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden“

Ein weltweiter Aufruf der Zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

JUTTA KOSLOWSKI

1. Einleitung

Auf der Zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die vom 30. Oktober bis zum 8. November 2013 in Busan (Südkorea) stattfand, war viel zu hören von der „*ecumenical pilgrimage of justice and peace*“, zu der die Mitgliedskirchen aufgerufen sind. Diese *pilgrimage* soll gewissermaßen den Rahmen bilden für die vielfältigen Themen, die im ÖRK diskutiert werden. Zu den Schwerpunkten, die in der Programmgestaltung der Vollversammlung durch Plenarveranstaltungen am Vormittag und durch eigene Dokumente hervorgehoben werden, gehören:

- Mission (mit den Dokumenten „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“; „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt: Empfehlungen für einen Verhaltenskodex“);
- Einheit („Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“; „Gottes Gabe und Ruf zu Einheit – und unser Engagement“);
- Gerechtigkeit und Frieden („Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden“; „Ökonomie des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden für alle: ein Aufruf zum Handeln“).

Für all diese Anliegen soll die *pilgrimage* eine gemeinsame Grundlage bieten, die sie miteinander verbindet. So ist die *pilgrimage* kein Programmpunkt des ÖRK unter vielen anderen, sondern auf der Meta-Ebene angesiedelt. Schon die Übersetzung des Begriffs *pilgrimage* ins Deutsche stellt eine Herausforderung dar: Pilgerschaft? Pilgerreise? Oder Pilgerweg? Noch schwieriger wird es, wenn man die Formulierung in ihrem Kontext übersetzen will: „*ecumenical pilgrimage of justice and peace*“ wird im aktuellen Diskurs in Deutschland oft als „Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden“ bezeichnet. Andere (wie z.B. Konrad Raiser, der ehemalige Generalsekretär des ÖRK) schlagen vor, stattdessen lieber von einem „Pilgerweg des gerechten Friedens“ zu sprechen, denn Gerechtigkeit und Frieden sind nicht nur Ziel, sondern Qualität dieses Pilgerwegs.¹ Um den Weg-Charakter dieser *pilgrimage* zum Ausdruck zu bringen, wird hier die Übersetzung „Pilgerweg“ gewählt; die gängige Formulierung „Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden“ wird beibehalten.

¹ Statement von Konrad Raiser auf der Öffentlichen Auswertungstagung der EKD, die vom 16. bis zum 18. Januar 2014 in der Evangelischen Akademie Loccum stattfand unter dem Motto: „Neue Horizonte der internationalen Ökumenearbeit. Nach der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan/Korea“.

2. Die Idee des Pilgerwegs im ÖRK: Entstehung und Entwicklung

Wie kam es zu der Entscheidung im ÖRK, die weltweite Christenheit zu einem solchen Pilgerweg aufzurufen? In der Vergangenheit war es bereits zweimal gelungen, die thematische Arbeit im ÖRK nachhaltig zu fokussieren, durch die Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ von 1988-1998 und durch die „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ von 2001-2010. Auf der 9. Vollversammlung in Porto Alegre in Brasilien 2006 war jedoch kein unmittelbares Nachfolgeprogramm beschlossen worden, sodass hier ein gewisses Vakuum entstand. Im Jahr 2010 gab es einen Vorschlag von Seiten der deutschen Delegation im Zentralausschuss, nämlich auf der kommenden Vollversammlung zu einem „ökumenischen Pilgerweg“ aufzurufen. Diese Initiative fand in verschiedenen Gremien Anklang und wurde bei den Vorbereitungen für Busan aufgegriffen. Die Idee war, den Pilgerweg auf eine Dauer von sieben Jahren anzulegen (wobei die biblische Zahl symbolische Bedeutung hat), sodass der Pilgerweg auf der 11. Vollversammlung im Jahr 2020 zum Ziel (oder zumindest an sein zeitliches Ende) gelangen würde. Zwar hat man in Busan beschlossen, den Rhythmus der Vollversammlungen von sieben auf acht Jahre zu verschieben, weil eine gerade Anzahl von Jahren praktische Vorteile hat (die Zentralausschusssitzungen können dann regelmäßig alle zwei Jahre stattfinden), aber an der Grundidee der *pilgrimage* ändert dies nichts.

Das Jahr 2020 ist auch deshalb von Bedeutung, weil eine breite Allianz von Wissenschaftler/-innen aus dem Bereich der Klima- und Zukunftsforschung die Überzeugung vertritt, dass dieses Jahr eine *Deadline* für internationale Maßnahmen gegen den Treibhauseffekt und für die mögliche Abwendung einer globalen Klimakatastrophe sei.² Nur wenn es gelänge, die Erderwärmung insgesamt unter 2° Celsius zu halten, sei eine Prognose über die Auswirkungen auf das Klima, die Weltwirtschaft und den Weltfrieden überhaupt noch möglich (die Auswirkungen würden in jedem Fall gravierend sein). Wenn bis zum Jahr 2020 nicht einschneidende Maßnahmen zum Klimaschutz ergriffen würden, so sei eine Erderwärmung über die „rote Linie“ von 2° Celsius hinaus nicht mehr aufzuhalten.

Vor diesem Hintergrund war die Idee des Pilgerwegs, die ja von deutscher Seite in den ÖRK eingebracht wurde, ursprünglich stark mit dem Thema *Klimagerechtigkeit* verbunden – wie ja überhaupt für das Anliegen des „Umweltschutzes“ ein vergleichsweise ausgeprägtes Bewusstsein in der Bevölkerung Deutschlands vorhanden ist. Fernando Enns, langjähriges und engagiertes Mitglied im Zentralausschuss des ÖRK, schlägt deshalb vor, den Begriff der *pilgrimage* zu erweitern zu der Bezeichnung „*ecumenical pilgrimage of justice and peace FOR LIFE*“. Auf diese Weise würde deutlich, dass der Pilgerweg alle drei Aspekte des JPIC-Prozesses aufgreift und in dynamischer Weise weiterführt, dass also die Bewahrung der Schöpfung (auf die durch die Zielangabe *for life* hingewiesen werden

² Vgl. K. Heidel, Die Große Transformation und Gerechtigkeit: Eine Herausforderung für kirchliches Handeln. Zwölf vorläufige Thesen. <http://www.plaedoyer.ecu.de/ppt/heidel/ppt> (12.02.2014).

soll) weiterhin integraler Bestandteil der Programmatik des ÖRK bleibt.³ Ob es gelingt, diesen Erweiterungsvorschlag auf der ersten Zentralausschusssitzung nach der Vollversammlung mehrheitsfähig zu machen oder ob es andernfalls gar einen deutschen Alleingang in dieser Richtung geben wird, bleibt abzuwarten.

Zwar ist die Fokussierung auf *eco-justice* zur Konkretisierung des Pilgerwegs in den Diskussionen in Busan in den Hintergrund getreten, da die Themen Gerechtigkeit und Frieden für die meisten Delegierten größere Bedeutung hatten. Die meisten Mitgliedskirchen des ÖRK kommen ja aus dem *global south*, und in vielen dieser Länder leiden die Menschen unter Armut, Bürgerkriegen und gewaltsamen Konflikten zwischen den Angehörigen verschiedener Religions- und Volksgruppen. Von daher ist es verständlich, dass die Überlegungen zum Pilgerweg sich vorwiegend auf diese Probleme bezogen. Allerdings gab es in Busan auch einige Stimmen aus dem Pazifischen Raum, die bei vielen Zuhörern und Zuhörerinnen einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Für die Menschen auf den pazifischen Inseln ist der Klimawandel in der Tat eine existenzielle Bedrohung, denn viele von ihnen erheben sich nur wenige Meter über den Meeresspiegel und sind akut vom Untergang bedroht. Ein Pastor von der Insel Tuvalu, auf der bereits etliche küstennahe Dörfer evakuiert werden mussten, mahnte die Anwesenden: „Wir, die Bewohner der Pazifikinseln, haben den geringsten Anteil an den CO₂-Emissionen, die den Treibhaus-Effekt hervorrufen – und dennoch sind wir am stärksten davon betroffen!“ Seine Klage hallte durch den Raum und ist nicht mehr verstummt. Die Anwesenden begriffen: Der Klimawandel ist nicht Zukunft, sondern Gegenwart, nicht Hypothese, sondern Realität. Und wenn einzelne Wissenschaftler/-innen noch immer darüber diskutieren, ob der Klimawandel existiert oder nicht, so ist dies wohl als Schutzbehauptung und Verzögerungstaktik zu verstehen.

In der Botschaft der Vollversammlung – jenem Text, der traditionell die weiteste Verbreitung und Aufmerksamkeit findet – findet sich keine ausdrückliche Einladung zum Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden und die Formulierung kommt nicht vor. Man könnte also sagen, dass diese Idee es nicht bis nach „ganz oben“ geschafft hat. Andererseits lautet die Überschrift der Botschaft „Schließt euch unserer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens an“,⁴ sodass es durchaus möglich ist, den Pilgerweg als Überbegriff für alle Aktivitäten des ÖRK zu verstehen. Eine weitere indirekte Bezugnahme auf den Pilgerweg findet sich in der Botschaft im letzten Absatz, der mit den Worten beginnt: „Wir wollen den Weg gemeinsam fortsetzen (*We intend to move together*)“. Dies ist eine Aussage von großer Tragweite, denn sie greift den programmatischen Satz auf, der in der Botschaft der 1. Vollversammlung des ÖRK in Amsterdam 1948 steht und seitdem erhebliche Bedeutung innerhalb der ökumenischen Bewegung erlangt hat („*We intend to stay together*“). Nicht ohne Grund wird gerade dieser Satz in der Bot-

³ Statement von Fernando Enns auf der Öffentlichen Auswertungstagung der EKD in Zusammenhang mit seinem dortigen Vortrag „Wie geht es weiter? Nächste Schritte – neue Horizonte aus friedenskirchlicher Sicht“.

⁴ Die Botschaft der Vollversammlung findet sich unter http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/message-of-the-wcc-10th-assembly?set_language=de (02.04.2014).

schaft von Busan aufgegriffen – der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die nicht nur eine „Jubiläumsversammlung“ war, sondern der nach der Wahrnehmung vieler Beobachter auch eine Schlüsselstellung für die Zukunft der ökumenischen Bewegung – oder zumindest für die zukünftige Rolle des ÖRK in dieser Bewegung – zukommt. Das „Credo von Amsterdam“ wird in Busan aufgegriffen, aber nicht einfach wiederholt, sondern in charakteristischer Weise verändert: *Wir wollen nicht nur beisammen bleiben, sondern wir wollen miteinander unterwegs sein* – dies ist ein deutlicher Anklang an die Idee der Pilgerschaft.

Es gibt noch einen weiteren Akzent, der in Busan im Hinblick auf den Pilgerweg gesetzt wurde: der *peace train*. Dabei handelt es sich um eine Aktion, die innerhalb des ÖRK nicht „von oben“ kam, sondern die „von unten“ angeregt und durchgeführt worden ist. Die Initiative ging im Wesentlichen von Christen aus Südkorea aus, die ein sichtbares Zeichen für ihre Sehnsucht nach der Wiedervereinigung zwischen Nord- und Südkorea setzten wollten. So kamen sie auf den Gedanken, dass einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Vollversammlung auf dem Landweg anreisen könnten und dabei mit dem Zug durch Nordkorea in den Süden fahren. Dadurch sollte die Zusammengehörigkeit zwischen diesen beiden seit mehr als fünfzig Jahren getrennten Landesteilen zum Ausdruck gebracht werden. Dem Projekt des *peace train* kam von Anfang an viel Skepsis, ja Widerstand entgegen, weil man es für unrealistisch hielt. Deshalb gab es dafür aus dem ÖRK kaum Unterstützung – weder ideell noch logistisch oder finanziell. Dennoch ist es mit viel Beharrlichkeit gelungen, das Vorhaben zu einem Erfolg zu führen: Über hundert Menschen aus allen Kontinenten haben sich gemeinsam auf den Weg gemacht, um (auf der gesamten Strecke oder einem Teilstück) von Berlin aus über Moskau und China bis zur nordkoreanischen Grenze zu fahren. Unterwegs haben sie miteinander die Enge des Zugabteils erlebt und ihren Alltag geteilt, sie haben sich unterhalten und miteinander gebetet – für die Wiedervereinigung Koreas und für weltweite Anliegen. Zwischendurch haben sie immer wieder Station gemacht und an den Umsteigeorten Kontakt mit Christen vor Ort gesucht. Obwohl sich die ursprüngliche Hoffnung einer Fahrt durch Nordkorea nicht erfüllt hat und die Einreise nach Südkorea schließlich auf dem Seeweg von China aus erfolgen musste, wurde dieser „Friedenszug“ von den Beteiligten als eine unvergessliche Erfahrung von Pilgerschaft beschrieben.

Zwar wurde dem *peace train* auf der Vollversammlung in Busan von offizieller Seite aus kaum Aufmerksamkeit zuteil (so gab es weder in der Eröffnungsandacht noch im Eröffnungs- oder Abschlussplenum eine Erwähnung dieser Aktion, und es wurde lediglich vor Beginn einer Plenarveranstaltung ein kurzer Trailer über den Friedenszug gezeigt). Dennoch hat diese Initiative bei den Teilnehmenden der Vollversammlung reges Interesse gefunden, und sie lässt sich als beispielhaftes Sinnbild des Pilgerwegs verstehen. Demnach geht es beim ökumenischen Pilgerweg darum

- auf dem Weg zu sein,
- sich mit anderen zusammenzuschließen,
- dabei unterschiedliche Konfessionen und Kulturen miteinander zu verbinden,
- den Alltag miteinander zu teilen,

- gemeinsam zu beten,
- Stationen zum Innehalten aufzusuchen,
- ein konkretes Ziel vor Augen zu haben,
- und dadurch das Motto der Vollversammlung zu verwirklichen: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“.

3. Die christliche Tradition des Pilgerns: Biblische, historische und spirituelle Aspekte

Dass im ÖRK die Idee eines ökumenischen „Pilgerwegs“ aufgekommen ist, hat seinen guten Grund. Denn die alte Tradition des Pilgerns erfreut sich heute wieder großer und zunehmender Beliebtheit – nicht nur bei Christen, sondern auch bei Menschen ohne kirchliche Bindung. Einer der Auslöser hierfür ist die Wiederentdeckung des Pilgerwegs nach Santiago de Compostela.⁵ Dieses Ziel im äußersten Nord-Westen Spaniens war im Mittelalter (gemeinsam mit Rom und Jerusalem) einer der drei wichtigsten Pilgerorte der Christenheit. In Santiago wird das Grab des Apostels Jakobus verehrt, und wer den weiten Weg dorthin zurückgelegt hatte, wurde am Ende mit einem vollständigen Ablass seiner zeitlichen Sündenstrafen belohnt. Zwar spielt die Frage nach dem Ablass heute praktisch keine Rolle mehr, dennoch macht sich eine stets wachsende Zahl von Menschen auf den Weg nach Santiago – ob katholisch, evangelisch oder mit anderem Hintergrund. Im Jahr 1987 wurde der Weg nach Santiago zur „europäischen Kulturroute“ erklärt und seitdem kontinuierlich ausgebaut. Er führt auf seiner Hauptstrecke in Spanien über eine Entfernung von etwa 800 Kilometern von dem Ort Roncesvalles am Fuß der Pyrenäen bis zum Apostelgrab des Jakobus. Die Infrastruktur ist inzwischen gut ausgebaut: Der Weg ist durchgehend markiert und unterwegs stehen den Pilgern zahlreiche *refugios* zur Verfügung, wo sie kostenlos und ohne Anmeldung als Selbstversorger übernachten können. Außer dem spanischen Jakobsweg sind auch in angrenzenden europäischen Ländern die alten mittelalterlichen Routen wiederbelebt worden, sodass sich inzwischen ein ausgedehntes Netz von Jakobswegen durch Frankreich, Deutschland, die Schweiz, Portugal usw. zieht. Das Buch des bekannten Fernsehmoderators Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg“, worin er seine persönlichen Erfahrungen als Pilger auf dem Jakobsweg beschreibt, stand wochenlang in der Spiegel-Bestsellerliste auf Platz eins.⁶

Nicht nur auf dem Jakobsweg machen sich jedes Jahr Tausende von Menschen auf den Weg; auch zahlreiche andere Pilgerwege sind inzwischen neu eingerichtet worden. So führt in Deutschland etwa der „Elisabethpfad“ von den drei Orten Eisenach, Frankfurt und Köln aus sternförmig zum Ziel, der Elisabethkirche in Marburg. Zwischen den ehemaligen Zisterzienserklöstern Loccum und Volkenroda, die heute beide evangelisch sind, schafft der „Pilgerweg Loccum – Volkenroda“ eine Verbindung. Zahllose weitere Beispiele für kürzere und längere Pilgerwege ließen sich anführen – ganz zu schweigen von der vorwiegend in der katho-

⁵ Vgl. F.L. Alsina, Art. Santiago de Compostela, in: LThK³ 9 (2000) 61-64.

⁶ H. Kerkeling, Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg, München ²³2013.

lischen Kirche beheimateten Praxis, sich als Tagesausflug zu „Wallfahrten“ auf den Weg zu machen.

Kein Zweifel: Das Pilgern ist eine spirituelle Übung, die Menschen heute anzusprechen vermag.⁷ Die Gründe dafür sind vielschichtig: Zum einen ist es eine gesunde Freizeitbeschäftigung, zu Fuß in der Natur unterwegs zu sein. Die frische Luft und die Bewegung tun dem Körper gut. Die Stille (wenn man allein unterwegs ist) oder die Gruppenerfahrung (gemeinsam mit andern) können der Seele neue Kraft geben. Da man mit Gepäck geht und es für Pilger „Ehrensache“ ist, dieses selbst zu tragen, spürt man am eigenen Leib, wie sehr uns viele Dinge des Alltags belasten. Dadurch lernt man, auf alles Unnötige zu verzichten und wie wenig man wirklich braucht. In unserer Konsumgesellschaft, wo materieller Besitz eine so große Bedeutung hat, kann das „Gehen mit leichtem Gepäck“ zu einer wichtigen symbolischen Erfahrung werden und dazu verhelfen, den eigenen Lebensstil zu überdenken. Ein weiteres wichtiges Element beim Pilgern ist die *Nähe zur Natur* – auch dies ein starker Gegenakzent zu unserer Gesellschaft, wo viele Menschen in den Städten der Natur entfremdet sind. Wenn wir die Natur erleben, so erfahren wir zugleich unsere *Abhängigkeit* von ihr, insbesondere vom Wetter: Wir können es nicht beeinflussen, aber es hat einen erheblichen Einfluss auf uns, wenn wir einen ganzen Tag lang im strömenden Regen oder bei glühender Hitze unterwegs sind. So können wir lernen, *auf die Natur zu achten* – und in einem weiteren Sinn *Achtung für die Natur* zurückzugewinnen. Wir können das Wetter beobachten und uns danach richten, ebenso wie nach der Beschaffenheit des Weges, ob er nun über steile Berghänge oder durch sumpfige Wiesen führt. Schließlich ist nach christlicher Überzeugung eine Begegnung mit der Natur immer eine *Begegnung mit der Schöpfung* – und dadurch auch eine *Erfahrung von Gott als Schöpfer*. Dass Gott der „Schöpfer des Himmels und der Erde“ ist, bekennen wir im ersten Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, aber in der Theologie und Spiritualität quer durch alle Konfessionen hat sich eine weitgehende „Schöpfungsvergessenheit“ breit gemacht. Erst seit einigen Jahren mehrten sich hier die Bemühungen um eine Trendwende.⁸ Die Einführung eines „Ökumenischen Gebetstages für die Bewahrung der Schöpfung“ ist ein Beispiel dafür: Er wird in jedem Jahr am ersten Freitag im September begangen und entstammt ursprünglich der Tradition der orthodoxen Kirchen, die an diesem Datum den „Tag der Schöpfung“ feiern. Im Allgemeinen haben wir durch unsere hochtechnisierte

⁷ Aus der Vielzahl an Literatur zu diesem Thema seien stellvertretend zwei Beispiele genannt: O. Lechner, *Das Leben ist ein Pilgerweg. Unterwegs zu sich selbst*, München 2009; P. Müller, *Wer aufbricht kommt auch heim. Vom Unterwegssein auf dem Jakobsweg*, Eschbach ²1996.

⁸ Vgl. H. Bedford-Strohm (Hg.), *Und Gott sah, dass es gut war. Schöpfung und Endlichkeit im Zeitalter der Klimakatastrophe*, Neukirchen-Vluyn 2009; L. Boff, *Die Botschaft des Regenbogens*, Düsseldorf 2002; M. Fox, *Schöpfungsspiritualität. Heilung und Befreiung für die Erste Welt*, Stuttgart 1993; M. Kehl, *Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung*, Freiburg i.Br. 2006; Chr. Link, *Schöpfung*. 2 Bde. Gütersloh 1991 (HST 7); J. Moltmann, *Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre*, Gütersloh ⁵2002; G. Müller-Fahrenholz / R. Navarro (Hg.), *Friede mit der Erde. Wie überwinden wir unsere Gewalt gegen die Natur?*, Frankfurt a.M. 2010; L. Scheffczyk, *Schöpfung als Heilseröffnung. Schöpfungslehre*, Aachen 1997; H. Stinglhammer, *Einführung in die Schöpfungstheologie*, Darmstadt 2011; L. Vaughan-Lee (Hg.), *Spiritual Ecology. The Cry of the Earth*, Point Reynes 2013.

urbane Lebensweise kaum noch die Möglichkeit dazu, Gott in seiner Schöpfung zu erkennen – möglicherweise ist dies ein Grund für die fortschreitende Säkularisierung unserer Gesellschaft, der noch schwerer wiegt als die viel beschworene „Aufklärung“. Das Unterwegssein in der Natur, wie es beim Pilgern geschieht, hat jedenfalls eine eminent religiöse Dimension, denn viele Menschen „erleben Gott in der Natur“ – manche deutlicher als in der Kirche, beim Bibellesen und Singen oder durch die Sakramente.

Das Pilgern ist eine alte christliche Übung mit reicher Tradition.⁹ Schon in der Bibel gibt es wichtige Anknüpfungspunkte dafür. Das Urbild des Pilgers – eines Menschen, der sich im Namen Gottes und unter seinem Schutz auf Wanderschaft begibt – ist Abraham. „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1)¹⁰ – mit diesem Anruf Gottes an Abraham beginnt die Geschichte des Volkes Israel. Ein weiteres biblisches Paradigma des Pilgerwegs ist der Auszug der Israeliten aus Ägypten und ihre vierzigjährige Wanderschaft durch die Wüste. „Aus dem Land der Knechtschaft in das gelobte Land der Freiheit“ führt sie der Weg, eine Grundbewegung von tiefer Symbolkraft. Gottes Gegenwart begleitet sie – „bei Tag in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuer säule, um ihnen zu leuchten“ (Ex 13,21). Die Stämme Israels führten über Jahrhunderte hinweg eine nomadische Existenz im Heiligen Land, und diese Erfahrungswelt kommt an vielen Stellen der Hebräischen Bibel zum Ausdruck. Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist der 23. Psalm, worin es heißt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele. Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich“ (Ps 23,1-4). Es gibt auch regelrechte „Pilgerpsalmen“, die zu den Wallfahrtfesten Pessach, Shavuot und Sukkot gebetet wurden. Zu diesen Festen kamen dreimal im Jahr große Mengen von jüdischen Pilgern zum Tempel nach Jerusalem, um dort gemeinsam zu opfern und zu feiern. Die Psalmen 120 bis 134 tragen jeweils die Überschrift „Ein Wallfahrtslied“ – damit ist diese Sammlung einer der ältesten spirituellen Reisebegleiter der Weltliteratur. So beten die Pilger etwa in Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird nicht zulassen, dass dein Fuß wanke. Dein Hüter schlummert nicht. Der Herr ist dein Hüter, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Am Tag wird die Sonne nicht stechen, der Mond nicht bei Nacht. Der Herr wird dich behüten vor allem Unheil, er wird dein Leben behüten“ (Ps 121,1-3.5-7).

Auch im Neuen Testament wird das Motiv des Pilgerns aufgegriffen. Jesus selbst war als Wanderprediger unterwegs, und wer sein Jünger sein wollte, musste ihm „nachfolgen“, sich also mit ihm auf den Weg machen. Seine Apostel waren Ge-

⁹ Vgl. M. Kehl, Art. Pilgerstand, in: LThK³ 8 (1999) 300f.

¹⁰ Bibelstellen sind hier und im Folgenden nach der Elberfelder Übersetzung wiedergegeben, wenn nichts anderes vermerkt ist.

sandte, die von Ort zu Ort zogen. Die Christen werden gemahnt, in dieser Welt nicht sesshaft zu werden: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13,14). In der Urgemeinde gab es etliche Nachahmer der jesuanischen Praxis, wie wir aus der Didache, der ältesten christlichen Gemeindeordnung aus der Zeit um 100 n. Chr. erfahren. Dort wird ausführlich erörtert, unter welchen Bedingungen und wie lange die christlichen Wanderprediger in einer Stadt aufgenommen werden dürfen – nach spätestens drei Tagen sollen sie weitergeschickt werden.¹¹

Einen großen Aufschwung nahm die Praxis des Pilgerns nach der Konstantinischen Wende. Kaiserin Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin dem Großen, hatte sich persönlich auf den Weg ins Heilige Land gemacht, um die verschiedenen biblischen Stätten und den Ort von Jesu Tod und Auferstehung zu besuchen.¹² Die Sehnsucht nach dem Heiligen Land war damals allgemein verbreitet – ein weiteres berühmtes Beispiel hierfür ist Hieronymus, der sich in Bethlehem niederließ und dort die Vulgata, seine lateinische Bibelübersetzung aus dem Hebräischen, schuf.¹³ Einen äußerst lebendigen und aufschlussreichen Bericht über das Pilgerwesen in jener Zeit hat uns Egeria hinterlassen, eine französische Pilgerin, die von 381 bis 384 das Heilige Land besuchte und für ihre „Schwestern“ in Gallien detailliert aufschreibt, was sie auf ihrer Reise gesehen und erlebt hat.¹⁴ In ihrer Schilderung der konkreten Abläufe sind die wichtigsten Grundelemente des Pilgerns bereits präfiguriert:

- die Orte der Heilsgeschichte aufsuchen und in Augenschein nehmen;
- gemeinsam mit anderen reisen;
- zu Fuß unterwegs sein und den Weg als spirituelle Übung betrachten;
- an den jeweiligen Orten die entsprechenden biblischen Erzählungen lesen;
- dabei für bestimmte wichtige Anliegen beten.

Lediglich das Motiv des Sünden-Ablasses, das später in der Zeit des Mittelalters eine so wichtige Rolle für den Ausbau des Pilgerwesens spielte,¹⁵ war Egeria fremd. Zwar kommt auch in ihren Gebeten die Bitte um Reinigung und Vergeltung vor, jedoch war dies nur eines unter mehreren Anliegen und noch nicht mit der Vorstellung von Ablass im Jenseits verbunden.

Der Besuch der „Heiligen Stätten“ spielte ab dem 11. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Kreuzzugs-Bewegung.¹⁶ Hier entwickelten sich auch Missbräuche, die in der katholischen Kirche bis in die Neuzeit hinein gewirkt haben. Weil es nicht für alle Kreuzzugs-Begeisterten möglich war, selbst ins Heilige Land zu reisen, entstanden – sozusagen als Ersatz – zahlreiche Wallfahrts-

¹¹ Did. 11,1-6: Didache / Zwölf-Apostel-Lehre. Übers. u. eingel. v. G. Schöllgen. *Traditio apostolica / Apostolische Überlieferung*. Übers. u. eingel. v. W. Geerlings, Freiburg i.Br. 1991 (FC 1), 126-129.

¹² Vgl. St. Heid, Art. Helena, in: LThK³ 4 (1995) 1403f.

¹³ Vgl. M. Durst, Art. Hieronymus, in: LThK³ 5 (1996) 91-93.

¹⁴ Vgl. Egeria, *Itinerarium / Reisebericht*. Mit Auszügen aus: Petrus Diaconus, *De locis sanctis / Die heiligen Stätten*. Übers. u. eingel. v. G. Röwekamp unter Mitarbeit v. D. Thönnies, Freiburg i.Br. 1995 (FC 20).

¹⁵ Vgl. G.L. Müller u.a. Art. Ablass, in: LThK³ 1 (1993) 51-58.

¹⁶ Vgl. N. Jaspert, Art. Kreuzzugsbewegung, in: LThK³ 6 (1997) 469-473.

orte in Europa.¹⁷ Sie wurden mit Reliquien ausgestattet, mit Wundergeschichten in Verbindung gebracht und mit Ablassprivilegien versehen, wobei die historische Wahrheitstreue hinter das pastorale Anliegen deutlich zurücktrat. Auch die oben erwähnte Wallfahrt nach Santiago de Compostela verdankt dieser Entwicklung ihren Aufschwung. Mit der Reformation und Luthers Protest gegen den Missbrauch des Ablasshandels kam die Praxis des Pilgerns in der evangelischen Christenheit für lange Zeit zum Erliegen.¹⁸ Jedoch hat sich der von biblischen Motiven getragene Gedanke „das Leben ist ein Pilgerweg“ als literarische Figur erhalten, insbesondere im angelsächsischen Bereich. Berühmt ist John Bunyans „The Pilgrim's Progress“, das seit Jahrhunderten zu einem Klassiker der spirituellen Literatur gehört.¹⁹ Und als sich in der anglikanischen Kirche eine Gruppe von radikalen Kongregationalisten abgespaltete und deshalb mehrfach auswandern musste, wurden sie „Pilgerväter“ genannt.²⁰

Angesichts dieser Geschichte ist es für die Ökumene von großer Bedeutung, dass die Idee des Pilgerns konfessionsübergreifend aufgegriffen wird. Dies ist nicht zuletzt dadurch möglich geworden, dass diejenigen Fehlformen, die für andere Christen Anstoß geboten haben, in der katholischen Kirche in den Hintergrund getreten sind. Vielerorts können sich katholische und evangelische Christen inzwischen gemeinsam auf den Weg machen – wengleich die Gewährung von Ablässen am Zielort der Pilgerreise katholischerseits bisweilen noch zur offiziellen Praxis gehört. So mancher Santiago-Pilger stellt dies mit einer Mischung aus Verwunderung und Befremden fest, wenn er nach wochenlangen Strapazen im internationalen Pilgerbüro freundlich empfangen wird und dort eine Urkunde in lateinischer Sprache ausgehändigt bekommt, worin ihm (auch der Personennamen wird in dem Schriftstück latinisiert) bestätigt wird, dass er – nach Empfang von Eucharistie und Beichte, einem Vaterunser-Gebet und Glaubensbekenntnis – einen vollständigen Ablass aller zeitlichen Sündenstrafen erhält. Irritationen bei evangelischen Christen hat es auch im Zusammenhang mit dem Großen Ablass für Pilgerbesuche in der Stadt Rom im Jahr 2000 gegeben, sowie anlässlich der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier 2012 (obwohl man dies als ökumenisches Ereignis zu gestalten versucht hat und dabei auf einen besonderen Ablass bewusst verzichtete).

Vor diesem Hintergrund ist es als bemerkenswerte Entwicklung einzuschätzen, dass der ÖRK, dessen Mitgliedskirchen ganz überwiegend aus dem protestantischen Bereich stammen, zu einem „Ökumenischen Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden“ aufgerufen hat. Dies zeigt, dass die konfessionellen Kontroversen hinreichend aufgearbeitet sind, um die Pilgerschaft zu einem ökumenischen Paradigma zu machen. Zugleich knüpft es an Vorbilder in der ökumenischen Bewegung an – etwa an die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung, die im Jahr 2007 in Sibiu/Rumänien abgehalten wurde und ebenfalls als Pilgerweg mit verschiedenen Stationen (in Rom und Wittenberg) angelegt war.

¹⁷ Vgl. K. Herbers, Art. Pilgerwege, in: LThK³ 8 (1999) 301f.

¹⁸ Vgl. G. Ruhbach, Art. Ablass, in: ELThG 1 (1992) 11.

¹⁹ J. Bunyan, *The Pilgrim's Progress*, Oxford 2008 (*Oxford World's Classics*).

²⁰ Vgl. J. Madey, Art. Pilgerväter, in: LThK³ 8 (1999) 301.

4. Der Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden: Möglichkeiten der Umsetzung

Was aber bedeutet es konkret, wenn der ÖRK Christen zu einem ökumenischen Pilgerweg aufruft? Zunächst ist dabei zu beachten, dass sich dieser Aufruf nicht auf die Mitgliedskirchen im ÖRK beschränkt, sondern dass er sich an alle Gläubigen, ja an alle Menschen guten Willens, richtet. Schon lange ist im ÖRK das Bewusstsein dafür vorhanden, dass die ökumenische Bewegung breiter und umfassender ist, als derjenige Teil der Christenheit, der durch die Mitgliedskirchen im ÖRK repräsentiert wird. Der ÖRK versteht sich nicht als deckungsgleich mit der Ökumene, sondern als „privilegiertes Instrument“ für die Gestaltung ökumenischer Prozesse.²¹ Da der ÖRK keine jurisdiktionellen Vollmachten besitzt und diese seinem Selbstverständnis entsprechend auch nicht anstrebt,²² wird es keinen „Fahrplan aus Genf“ geben, der im Nachklang zur Vollversammlung den Kirchen vorschreibt, welches die einzelnen Stationen des Pilgerwegs sein sollen. Wer so etwas vom ÖRK und dessen Aufruf zum ökumenischen Pilgerweg erwarten würde, müsste enttäuscht werden. Die Vollversammlung in Busan hat mit dem Aufruf zum Pilgerweg einen *Impuls* gegeben, und es liegt nun in der Verantwortung der Kirchen vor Ort, diesen Impuls aufzugreifen und in ihrem jeweiligen Kontext umzusetzen.²³ Ob der ökumenische Pilgerweg lediglich eine Vokabel im ökumenischen Jargon bleibt oder ob er in die Tat umgesetzt wird und einen Beitrag leistet zur Entwicklung von Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt – das ist eine Frage der Rezeption, d.h. es hängt von *uns* allen ab.

Ein Beispiel für die mögliche Rezeption ist die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), die im November 2013 in Frankfurt stattfand, wenige Tage nach Abschluss der Vollversammlung des ÖRK. Zu diesem Zeitpunkt war es noch zu früh, um konkrete Beschlüsse für die Umsetzung des ökumenischen Pilgerwegs im Bereich der EKHN zu fassen, aber man hat sich verbindlich darauf festgelegt, diese Frage zu einem Schwerpunktthema für die kommende Herbstsynode zu machen. Jetzt werden Vorschläge gesammelt, wie der Pilgerweg im Bereich dieser Kirche aussehen könnte und entsprechende Anträge können eingereicht werden. Ein Vorhaben, das bereits beschlossen wurde, besteht darin,

²¹ Ecumenism in the 21st Century. Final Report of the Consultation Committee on Ecumenism in the 21st Century, Genf/2012, IV: Institutional Challenges. In: M. Lorke / D. Werner (Hg.), Ecumenical Visions for the 21st Century. A Reader for Theological Education, Genf 2013 (WCC Publications), 369-381, hier 379.

²² Sitzung des Zentrallausschusses in Toronto/1950: „Die Kirche, die Kirchen und der Ökumenische Rat der Kirchen“ (Toronto-Erklärung), in: Ökumenischer Rat der Kirchen: Die ersten sechs Jahre 1948-1954. Tätigkeitsbericht des Zentrallausschusses sowie der Abteilungen und Sekretariate des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf 1954, 128-135.

²³ Als eine wichtige Möglichkeit, die Impulse der Vollversammlung in Busan speziell für junge Leute und Nachwuchs-Ökumeniker/innen fruchtbar zu machen, soll das GETI-Programm erwähnt werden: Es handelt sich dabei um ein Vor- und Begleitprogramm zur Vollversammlung, das in dieser Form erstmals durchgeführt und als großer Erfolg gewertet wurde. Etwa 160 TeilnehmerInnen aus allen Kontinenten und verschiedensten Konfessionen haben dadurch die Möglichkeit erhalten, durch Begegnung voneinander zu lernen, sich miteinander zu vernetzen und die Themen des Pilgerwegs in ihren jeweiligen Kontext zu übertragen. Vgl. hierzu J. Koslowski, Das Global Ecumenical Theological Institute (GETI) – eine neue Initiative im Ökumenischen Rat der Kirchen, in: ÖR 63 (2014) 115-118.

ein Umweltprogramm aufzulegen und einen Sonderfonds für Gemeinden einzurichten, der ihnen ermöglichen soll, ihre Gebäude nach ökologischen Standards zu sanieren.

Ein *ökumenischer* Pilgerweg kann nicht einlinig verlaufen. Entsprechend dem Grundverständnis von „Einheit in Vielfalt“ muss er vielfältige Zugangswege eröffnen – ähnlich wie der Jakobsweg, der sich wie ein Netz aus kleinen und großen Straßen über die Landschaft zieht, die sich alle am Ziel vereinen. Auf dem Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden sind wir ja von unterschiedlichen Ausgangspunkten unterwegs: So wird für manche Christen die Frauenfrage oder das Thema Gendergerechtigkeit ein besonderes Anliegen sein, für andere der Klimaschutz, der Ausstieg aus der Atomenergie oder ein Verbot des internationalen Waffenhandels. Deshalb wird der Pilgerweg wohl eher wie ein *Sternmarsch* aussehen, wo wir aus verschiedenen Richtungen zu einem gemeinsamen Ziel unterwegs sind. „*We intend to move together*“ bedeutet nicht, dass wir alle dieselbe Route haben, auf der wir in geschlossener Front marschieren – dies wäre ein fatales Missverständnis dieses Anliegens.

Wichtig ist vielmehr, dass wir die *Dimension von Buße und Umkehr* im Blick behalten, die mit der Tradition des Pilgerns seit alters her verbunden ist. Durch die Ablasspraxis ist diese Dimension entgegen ihrer ursprünglichen Intention verzerrt worden und sie bedarf der ökumenischen Wiederentdeckung. Ein weiterer Grundimpuls des Pilgerwegs ist, dass es nicht nur das Unterwegssein braucht, sondern ebenso das Innehalten. Wir brauchen *Stationen* auf diesem Weg, *Zwischenziele*, an denen wir rasten können. Welches sind die *Kraftquellen*, die wir uns erschließen können, um auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden nicht müde zu werden? Aus dem Projekt des *peace train* können wir lernen, dass solche wichtigen Stationen nicht nur die Ruheplätze sind, sondern auch die *Schmerzpunkte*, denn viele Teilnehmende haben berichtet, dass der Besuch der Grenze zu Nordkorea eine besonders eindruckliche Erfahrung für sie war – auch wenn ihre Reise dort an einen Tiefpunkt gelangte.

Zum Schluss soll an dieser Stelle noch eine Anregung weitergegeben werden, die auf der Vollversammlung in Busan vom ehemaligen anglikanischen Bischof von Colombo (Sri Lanka), Duleep Kamil de Chickera, während des ersten thematischen Plenums vorgebracht worden ist. Er rief die weltweite Christenheit dazu auf, eine ökumenische Liturgie der Fußwaschung zu praktizieren. Zwar sei uns die gemeinsame Feier des Abendmahls seitens der katholischen und orthodoxen Kirchen verwehrt, aber anstatt sich daran aufzureiben, wäre es sinnvoller, nach Alternativen Ausschau zu halten – und eine solche Alternative könne die Fußwaschung sein. Sie ist im interkonfessionellen Dialog *unbelastet* und wird durch kein kanonisches Verbot gehindert. Außerdem vermag sie in besonderer Weise die *Demut* zum Ausdruck zu bringen, ohne welche die Versöhnung zwischen den Kirchen nicht fortschreiten kann. Die Fußwaschung schafft *Nähe*, die ganz anders geartet, aber vielleicht nicht weniger intim ist als diejenige, welche aus dem gemeinsamen Mahl erwächst. Und schließlich: Die Fußwaschung lässt sich als „*Sakrament des Weges*“ verstehen, denn schließlich sind es ja die Füße, die uns tragen. So könnte die ökumenische Fußwaschung zum liturgischen Ausdruck unseres Einsatzes für den Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden werden, wenn wir

sie – z.B. bei gemeinsamen Gottesdiensten – regelmäßig feiern. Tatsächlich gab es bei einem der Gottesdienste in Busan eine Liturgie der Fußwaschung: Olaf Fykse Tveit, der Generalsekretär des ÖRK, hat als einflussreichstes Mitglied der Vollversammlung vier Teilnehmern und Teilnehmerinnen die Füße gewaschen, die mit dem Rücken zueinander gekehrt auf kreuzförmig angeordneten Stühlen saßen. Dies war ein eindrückliches Sinnbild für jene Zuwendung, die den ökumenischen Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden möglich macht. Mögen die Symbole zur Realität werden!

SUMMARY

At the 10th Assembly of the World Council of Churches, which took place last year at Busan/South Korea, there was much discussion about the “ecumenical pilgrimage of justice and peace”, which the Member Churches were called upon to join. It is meant to form a framework for the numerous topics discussed within the WCC. This article examines biblical, historical and spiritual aspects of the Christian tradition of pilgrimage and shows how the idea of pilgrimage has developed within the WCC. In conclusion, some concrete examples of how to embark on this ecumenical pilgrimage are being presented.